

Wilhelm Staudacher, *Kleinstadt-Geschichten*, Uffenheim (Verlag Seehars) 1995, 112 S., mit Scherenschnitten von Alice Staudacher-Voit.

Er hat Rothenburger Originale beschrieben und sich davongemacht, ehe sich hat enträtseln lassen, wer mit wem, wann und wo und warum dieser oder jener einem seltsamen Leben inmitten braver Kleinstädter angehangen hat. So ist es aber nicht gewesen. Wilhelm Staudacher hat mit diesem seinem letzten Erzählband, dessen Erscheinen er nicht mehr erleben durfte, nicht »Adee« sagen wollen. Er gätte gern noch viele Jahre eines pensionierten Kämmerers seiner Heimatstadt genossen, viele Schaffensjahre eines gereiften, lebensweisen Dichters, der doch im Herzen jung und natürlich geblieben war. Als der Hagelorkan, der Rothenburg und sein Umland am 22. Juli 1995 heimsuchte, seine Kraft verloren hatte, war sein Opfer auch ein über die Schäden zutiefst verstörter Mann, der seine Stadt geliebt hatte wie kaum einer zuvor. Aus Liebe zu den alten Gassen und ihren Menschen schrieb er diese achtundzwanzig Miniaturen über Zeitgenossen seiner Jugend und späteren Tage, über eigenartige Gewohnheiten, ja fast Rituale, durch welche bizarre Einzelgänger aus der weniger auffälligen Bürgerschaft hervorstachen. Männerwesen, gern dem Alkohol ergeben, Jungfern wie verblichene Pressblumen aus alten Folianten. Und ab und zu verbrennt ein Mensch oder verschwindet anderweitig von der Bildfläche.

Wilhelm Staudacher als großer Mundartpoet hat diesem hochdeutschen Buch den Atem und Schwung seiner ostfränkischen Muttersprache mitgegeben, was immer wieder bis in das Satzgefüge und die Wortwahl hinein erlebbar wird. Und der Leser täusche sich nicht: was humoristisch zu klingen scheint, manchmal von Sarkasmus durchsättigt, ändert auf einmal den Ton, als begänne ein altes Volkslied, verhalten, dunkel und melodisch. Hinter der Gefäßtheit des Erzählers steht tiefes Mitgefühl mit Menschen, die sich dank ihrer Individualität in scharf beäugten Randzonen bewegten.

Wilhelm Staudachers Frau, die Scherenschnittkünstlerin Alice Staudacher-Voit, hat den Band mit Ansichten fränkischen Stadtgewinkels treffend illustriert und dem Leser auf diese Art das Milieustudium erleichtert. Ein einfühlsames Nachwort von Wolfgang Buhl bringt uns den Dichter noch einmal nahe.

Sei reich und sparsam, karg und kühn! Dieses Koranwort kennzeichnet das Lebenswerk Wilhelm Staudachers, der nie auf Knalleffekte, Schollengesänge und Schmunzelreimereien aus war wie so viele, die glauben, gedruckt sein zu müssen, sondern Kleinstadtgeschichten aufschrieb, ehe er aus seiner und unserer Welt gerissen wurde.

D. Wieland

7. Volkskunde

Julian Aicher, Andreas Dornheim, Christel Köhle-Hezinger und Joachim Schlör, *Kultur im ländlichen Raum*. Eine Konzeption, verfaßt im Auftrag des Ministeriums für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Baden-Württemberg (Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 1), Tübingen (Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V.) 1989, 112 S.

Kulturarbeit im ländlichen Raum kann auf mannigfaltige Weise gefördert und/oder entwickelt werden – zu diesem Thema liefert die Studie generelle Überlegungen mit einem kurzen historischen Rückgriff und aktuellen Beispielen. Dabei ist Kultur auf dem Land bewußt nicht als etwas »Tümelndes« definiert worden, sondern als Erhaltung des Bewahrenswerten in veränderten Zeitläufen, welche etwa geprägt sind durch starke Veränderungen der Sozialbasis, sprich: Eine »neue Mittelschicht« von Besserverdienenden, die in ländlichen Gemeinden an Zahl zunimmt und damit an Einfluß auf die klassische Vereinsarbeit, um nur ein Feld zu nennen.

Kulturarbeit wie die Autoren sie verstehen, soll nicht von oben gewährt beziehungsweise verordnet sein; Hilfe zur Selbsthilfe ist das Stichwort, als integrierendes Element für zum Beispiel unabhängige Initiativen. Angesprochen sind etwa »Minderheiten« und/oder Grup-